

2. Internationale Vergleiche – Entwicklung, Bedeutung, Kriterien

International vergleichende Studien bilden heute eine zentrale Forschungsstrategie der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft. Esser (2013, S. 114) sowie Hanitzsch und Altmeyen (2007, S. 185) sprechen sogar von einem eigenständigen Forschungsbereich. In der Literatur ist in diesem Zusammenhang auch von interkultureller, intersystemischer oder komparativer Forschung zu lesen. Die Begriffe werden bisweilen als Synonyme für die internationale Forschung verwendet, obwohl sie im Grunde vollkommen andere Referenzsysteme bezeichnen (können), wie im Folgenden beschrieben wird.

Wie Kleinstaub (2003, S. 80) feststellt, wird in der herkömmlichen Definition von komparativer Forschung meistens von nationalen Systemen ausgegangen, die anderen nationalen Systemen mit Blick auf den Untersuchungsgegenstand vergleichend gegenübergestellt werden. Bei einer Auseinandersetzung mit den existierenden Definitionen zu vergleichender Forschung im Fach fällt jedoch auf, dass komparative Analysen zwar in der Tat mindestens zwei unterschiedliche Vergleichseinheiten fordern, deren Teilsysteme verglichen werden, diese jedoch nicht zwangsläufig Staaten sein müssen (vgl. Esser 2010, Esser 2012, Hanitzsch und Altmeyen 2007, Kleinstaub 2003, Melischek et al. 2008, Pfetsch und Esser 2003, Stark et al. 2012, Wilke 2008).

Komparative Forschung stellt somit den Oberbegriff für internationale, intersystemische und interkulturelle Forschung dar. Dabei können innerhalb eines Nationalstaats Prozesse in verschiedenen politischen Subsystemen oder Medienorganisationen miteinander verglichen werden (intersystemischer Vergleich) oder, wie z. B. bei Hanitzsch et al. (2011), westliche und nicht westliche Journalismuskulturen unterschieden werden, die über die nationalstaatlichen Grenzen hinausgehen (interkultureller Vergleich¹¹). Zum anderen kann ein Vergleich auch zwei unterschiedliche Zeitpunkte er-

¹¹ In den Sozial- und Geisteswissenschaften gibt es eine Vielzahl an unterschiedlichen Kulturbegriffen. Kultur kann zum einen als Synonym für Gesellschaft, Nationalstaat oder Soziales verstanden werden. Darüber hinaus kann der Kulturbegriff eine gesellschaftliche Gruppe umreißen, die gemeinsame (ggf. historisch gewachsene oder regional geprägte) Merkmale aufweist (bspw. Regionalkultur, politische Kultur). Ein normatives Verständnis von Kultur unterscheidet auch zwischen zivilisierten und weniger zivilisierten Gesellschaften. In der Ethnologie ist Kultur zudem ein Prozess bzw. heuristisches Mittel, das sich nicht messen lässt. Diese Beispiele geben nur einen kleinen Einblick in die Viel-

fassen oder unterschiedliche Nationen vergleichend betrachten. Hierbei ist dann nicht der Nationalstaat als Abgrenzungsmerkmal der Vergleichseinheit entscheidend, sondern z. B. das Volk, welches sich über eine ethnische Gemeinschaft definiert, die als Gruppe von Menschen über bestimmte homogene Merkmale (z. B. gemeinsame Sprache, Kultur, Geschichte) verfügt und deren Lebensraum sich auf mehr als einen Nationalstaat erstreckt (vgl. Esser 2010, 2012, Hanitzsch und Altmeyen 2007, Kleinsteuber 2003, Melischek et al. 2008, Stark et al. 2012).

Obwohl auch interkulturell oder intersystemisch verglichen werden kann, wählen die meisten Forscher, die ihre empirischen Daten über Ländergrenzen hinweg erheben, einen internationalen Ansatz, der den Staat als Bezugsgröße wählt. Wie Pfetsch und Esser (2003, S. 14) feststellen, geschieht dies vor allem aus pragmatischen Gründen, da nationale politische Systeme von allen möglichen Bezugsgrößen die greifbarsten sind. Nationalstaaten verfügen über klar definierte Grenzen und müssen im Gegensatz zu Nationen und Kulturen nicht eigens definiert werden (vgl. auch Hanitzsch und Altmeyen 2007, S. 187). Zudem liegen zahlreiche Informationen auf Länderebene dank internationaler Datenbanken bereits vor (u. a. CIA World Factbook, UNO, World Bank) und müssen nicht aufwendig recherchiert werden. Ein weiterer Grund kann in der Forschungsfrage und dem Untersuchungsgegenstand liegen. Die vorliegende Arbeit wählt z. B. Länder als Untersuchungseinheiten, weil der wirtschaftspolitische und rechtliche Kontext eines jeden Staates direkte Auswirkungen auf den jeweiligen Journalismus hat. Die Pressefreiheit, die Ausgestaltung des Rundfunksystems (staatlich, öffentlich-rechtlich, privat), der Medienmarkt (Nachfrage nach Boulevard- oder Qualitätspresse) sowie politische Strukturen und staatliche Medienaufsicht und -regulierung etc. sind in jedem Land unterschiedlich und beeinflussen die journalistische Arbeit (vgl. Hallin und Mancini 2008). Der internationale Vergleich ist in der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft somit oft auch inhaltlich begründbar.

Im Zuge der wachsenden Globalisierung wird allerdings diskutiert, ob Nationalstaaten noch als voneinander unabhängige Untersuchungseinheiten gelten können (vgl. Livingstone 2012). Zum einen werden Medieninhalte wie andere Waren ex- und im-

sichtigkeit des Kulturbegriffs. Für weitere Informationen vgl. u. a. Andersen (2013), Daniel (1993), Moosmüller (2009), Moosmüller (2014), Steinbacher (1976).

portiert und große Medienorganisationen arbeiten zunehmend länderübergreifend, was eine Vermischung der Medienkulturen begünstigt. Zum anderen werden innerhalb der EU für die Mitgliedsstaaten zunehmend nationale Bestimmungen durch die Gesetzgebung auf EU-Ebene abgelöst (vgl. Thomaß 2013). Darüber hinaus lassen sich international eine Angleichung des soziodemografischen Profils der Journalisten (Alter, Geschlecht, Bildungsniveau) sowie eine zunehmende Übereinstimmung ihrer Kommunikationsziele und Rollenverständnisse erkennen (vgl. Esser 2004, S. 154, Hanitzsch et al. 2011, Weaver und Wu 1998). Dennoch: Journalistische Kommunikation ist auch heute eng an die jeweilige Gesellschaft, ihre Sprache und ihr Mediensystem gebunden (vgl. Esser 2004, S. 154, Hallin und Mancini 2008). Die journalistische Arbeit und damit die Medienberichterstattung sind vom nationalen gesellschaftspolitischen und kulturellen Kontext bestimmt. Selbst Themen und Ereignisse, die global Beachtung finden, werden in unterschiedlichen Ländern ungleich berichtet. Dabei werden die Ereignisse aus der einheimischen Perspektive heraus wahrgenommen, beschrieben und bewertet, und nicht selten werden auch nationale Bezüge hergestellt, welche die Relevanz für die eigenen Landsleute hervorheben (vgl. Esser 2004, S. 154; vgl. auch Cohen et al. 1996, Kamps 1998b). Vor diesem Hintergrund ist der nationalstaatliche Kontext noch intakt und staatliche Grenzen sind bei der Untersuchung unterschiedlicher Journalismussysteme als Referenzrahmen nach wie vor sinnvoll (vgl. Esser 2004, S. 154, Thomaß 2013, S. 208).

Pfetsch und Esser (2003, S. 14) definieren international vergleichende Kommunikationsforschung als Vergleich zwischen mindestens zwei Systemen oder Kulturen (oder deren Teilelementen), bezogen auf mindestens einen kommunikationswissenschaftlich bedeutsamen Untersuchungsgegenstand, wobei Wechselbeziehungen mit erklärenden Variablen auf der mikroanalytischen Akteursebene, der mesoanalytischen Organisations- und Institutionsebene sowie der makroanalytischen System- bzw. Kulturebene beachtet werden. Die Schlussfolgerungen haben dabei meist eine system- und kulturübergreifende Reichweite und erfasste Unterschiede oder Gemeinsamkeiten zwischen den Untersuchungsobjekten werden anhand der Kontextbedingungen der sie umgebenden Systeme erklärt (vgl. ebd.; vgl. auch Blumler und Gurevitch 1975, Esser 2004,

Gurevitch und Blumler 1990). Hanitzsch und Altmppen (2007, S. 187) fügen dieser Definition noch einen weiteren Punkt hinzu: Bei komparativen Untersuchungen muss die Vergleichsabsicht im Vordergrund stehen und bereits im Untersuchungsdesign angelegt sein.

Internationale Vergleiche können je nach Forschungsfrage einen enormen Erkenntnisgewinn bedeuten (vgl. u. a. Blumler und Gurevitch 1975, Esser 2004, Kleinsteuber 2003, Hanitzsch und Altmppen 2007, Thomaß 2013). Indem ein Untersuchungsobjekt, z. B. die Auslandsnachrichten, anstatt nur in einem Land in zwei oder mehr Ländern analysiert wird, können Verschiedenartigkeiten und Ähnlichkeiten unter variierenden Rahmenbedingungen erfasst werden. Erst dieser Vergleich zeigt, ob die Auswahl und die Gestaltung von Auslandsnachrichten in verschiedenen Ländern der Welt unterschiedlich oder eher gleich strukturiert sind, welche Merkmale und Entwicklungen eher globaler oder eher kulturspezifischer Natur sind und welches Land sich hier ggf. als Sonderfall deutlich von den anderen abhebt. Kleinsteuber (2003) sieht im internationalen Vergleich daher nicht nur die Chance, etwas über alternative Lösungen in anderen Regimen und Ländern zu erfahren, in der Gegenüberstellung kann auch das eigene System besser beurteilt werden. So „(...) erweist sich der uns in Deutschland so vertraute Rundfunkföderalismus erst im Vergleich mit anderen Systemen als weltweit einzigartig“ (ebd., S. 82). Dies erlaubt wiederum Rückschlüsse auf kontextbedingte Ursachen, welche für die beobachteten Gemeinsamkeiten und Unterschiede der jeweiligen Berichterstattung verantwortlich sein können (vgl. Cohen et al. 2013, S. 4, Donsbach 2008a, S. 271 ff., Reese 2001, S. 177, Sreberny 2004, S. 83).

Es lassen sich bei internationalen Vergleichen zwei Vorgehensweisen unterscheiden (vgl. Meckstroth 1975, Przeworski und Teune 1970), die wiederum eng verbunden sind mit dem Erkenntnisinteresse der Untersuchung: Im Most Similar Systems Design wird eine sehr homogene Ländergruppe betrachtet. Dies können Länder mit ähnlichen Mediensystemen sein, Entwicklungsländer einer bestimmten Region, Demokratien, wirtschaftlich starke Industrienationen etc. Was die Homogenität der Gruppe ausmacht, wird letztlich durch die Forschungsfrage der Studie bestimmt. Der Vorteil dieser Beschränkung ist, dass allgemeingültige Aussagen für diese Ländergruppe getrof-

fen werden können (vgl. Jahn 2005, S. 66; vgl. auch Meckstroth 1975, Przeworski und Teune 1970).¹²

In der Politikwissenschaft gibt es ein ähnliches Forschungsdesign, welches aber zusätzlich Unterschiede in der abhängigen Variablen voraussetzt. Das Design der ähnlichen Fälle und unterschiedlichen Ergebnisse (Konkordanzmethode) vergleicht möglichst homogene Untersuchungseinheiten (z. B. Mediensysteme der Länder) bei variierendem Untersuchungsgegenstand (z. B. der Anteil der Auslandsnachrichten an der Nachrichtensendung, Nachrichtengeografie etc.). Ziel der Untersuchung ist es letztlich, die Ursache für die Unterschiede der abhängigen Variablen zu finden, welche im Idealfall eine bestehende Ungleichheit in den makrosozialen Rahmenbedingungen der Länder ist. Werden also Länder verglichen, deren Mediensysteme sich nur in einem Aspekt (z. B. dem Grad der staatlichen Intervention) unterscheiden und sonst gleichen, könnte diese Abweichung als Ursache für eine unterschiedliche Auslandsberichterstattung bestimmt werden (vgl. Jahn 2005, S. 63 ff).

Das Most Different Systems Design verfolgt eine entgegengesetzte Logik. Das Ziel ist ein Vergleich möglichst unterschiedlicher Länder, wobei nach Zusammenhängen innerhalb dieser Fälle gesucht wird. Als Beispiel kann das Forschungsvorhaben der vorliegenden Studie dienen, in der nach globalen Mustern in der Auslandsberichterstattung gesucht wird. Insbesondere werden Zusammenhänge zwischen Kontextmerkmalen (z. B. wirtschaftliche Beziehungen, geografische Nähe) und der Nachrichtengeografie (relative Auffälligkeit der Ereignisländer in den Nachrichten) geprüft, und dies innerhalb einer überaus heterogenen Ländergruppe. Ist der gemessene Zusammenhang in allen untersuchten Ländern gleich, können allgemeingültige Aussagen über diesen Zusammenhang getroffen werden (vgl. Esser 2010, Esser 2012, Jahn 2005, Meckstroth 1975, Przeworski und Teune 1970). Die Politikwissenschaft kennt darüber hinaus das Design der unterschiedlichen Systeme mit ähnlichen Ereignissen (Differenzmethode). Die heterogene Gruppe von Ländern weist hierbei eine Übereinstimmung der abhängigen Variablen bzw. des Untersuchungsgegenstandes auf. Sofern der Forscher dann

¹² Beispiele für das Most Similar Systems Design sind Adam (2007), Esser (2008), Hallin und Mancini (2008).

einen Kontextfaktor findet, der eine Gemeinsamkeit aller untersuchten Mediensysteme darstellt, könnte dies eine Erklärung für die Ähnlichkeiten der abhängigen Variablen sein¹³ (vgl. Jahn 2005, S. 63 ff.).

Generell stellen alle genannten Vorgehensweisen Idealtypen dar, die insbesondere bei Studien mit einer Vielzahl an Ländern nicht umsetzbar sind (vgl. Thomaß 2013, S. 212). Ländergruppen sind im Grunde nie komplett homogen oder streng heterogen in ihren makrosoziologischen Rahmenbedingungen. Zudem gibt es immer mehrere Ursachen für die Erklärung eines kommunikationswissenschaftlichen Forschungsgegenstands (vgl. Esser 2010, S. 17). Aus diesem Grund kombinieren einige Studien die Forschungsdesigns, um Vor- und Nachteile auszugleichen (vgl. ebd.; eine Studie, die bewusst beide Designs kombinierte, ist Hanitzsch 2009).

Internationale Vergleiche sind als Forschungsstrategie nicht an eine bestimmte Theorie gebunden. Die Forscher sind vielmehr an integrativen, verallgemeinerbaren Analyse-rastern als Grundlage empirischer Forschung interessiert (vgl. Esser 2004, S. 158). Die Überprüfung einer Theorie anhand eines internationalen Vergleichs stellt allerdings einen der strengsten Tests der zugrunde liegenden Annahmen dar. Hierbei gilt: Je unterschiedlicher die verglichenen Systeme sind, desto „härter“ ist der Test für die aufgestellten Hypothesen (Wilke 2008, S. 241 f.; vgl. auch Shoemaker und Cohen 2006, S. 28). Da verallgemeinerungsfähige Aussagen das Ziel sind, tragen internationale Vergleiche somit zur Weiterentwicklung allgemeingültiger Theorien bei (vgl. Hanitzsch 2008, S. 112).

Trotz der beschriebenen Bedeutung von internationalen Vergleichen fand diese Art der komparativen Forschung in der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft lange Zeit kaum Beachtung und entwickelte sich auch methodisch kaum weiter (vgl. Blumler und Gurevitch 1975, Kleinstaub 2003, Esser 2010, Esser 2012, Pfetsch und Esser 2003). Während Nachbardisziplinen wie Soziologie, Psychologie, Rechts- und Politikwissenschaft den Wert vergleichender Forschung bereits in den 1950er- und 1960er-Jahren durch Fachzeitschriften und Lehrstühle mit diesem Schwerpunkt würdigten und sich in der Fachliteratur intensiv mit methodischen Aspekten auseinandersetzten, führ-

¹³ Ein Beispiel für das Most Different Systems Design ist Hanitzsch (2011c).

ten vergleichende Ansätze in der Kommunikationswissenschaft noch ein Schattendasein (vgl. Kleinsteuber 2003, S. 78, Hanitzsch und Altmeyen 2007, S. 185 f., Wirth und Kolb 2003, S. 104). Ein Grund hierfür ist sicherlich, dass die internationale Forschung im Vergleich zur monogesellschaftlichen Forschung „komplexer, mühseliger, riskanter und teurer“ (Esser 2004, S. 160) ist.

Ein Großteil der international vergleichenden Studien war daher bis in die 1980er-Jahre auf einige wenige Länder, oftmals nur zwei, begrenzt (vgl. Chang et al. 2001, S. 419, Hanitzsch und Altmeyen 2007, S. 187 ff.). Erste systematische Bestrebungen international vergleichender Forschung in der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft gab es jedoch schon nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Im Fokus der Studien standen Auslandsnachrichten. Angetrieben von dem Gedanken, dass die internationale Berichterstattung ein wichtiger Aspekt für die politische Verständigung in der Welt sei (Wilke 2008, S. 237), wurden Anfang der 1950er-Jahre zwei bedeutende Untersuchungen durchgeführt: Die UNESCO-Studie *One Week's News* (1953) von Jacques Kayser analysierte 17 Tageszeitungen aus 17 Ländern. Die Studie des Internationalen Presseinstituts (IPI) untersuchte im gleichen Jahr 177 Zeitungen und die Beiträge von fünf Nachrichtenagenturen aus zehn Ländern. Es folgte 1979 die von der UNESCO in Auftrag gegebene *Foreign-Images-Studie*, welche Medieninhalte in 29 Ländern vergleichend untersuchte. Diese Studie wurde in den 1990er-Jahren unter dem Titel „*Foreign News*“ und mit untersuchten Nachrichtenmedien aus insgesamt 44 Ländern repliziert (vgl. Sreberny-Mohammadi 1984).

Die *Foreign-Images-Studie* und die *Foreign-News-Studie* markierten Wendepunkte in der komparativen Kommunikationsforschung und gingen jeweils mit einer Welle an international vergleichenden Forschungsprojekten einher. Diese Annahme wird durch die Ergebnisse einer Meta-Analyse von Hanitzsch und Altmeyen (2007) zu komparativen Studien auf Basis einer Vollerhebung von drei der bedeutendsten deutschen kommunikations- und medienwissenschaftlichen Fachzeitschriften gestützt¹⁴. Die Au-

¹⁴ Die untersuchten Zeitschriften und Jahrgänge waren: *Medien & Kommunikationswissenschaft* (ehemals *Rundfunk und Fernsehen*) 1948 – 2005, *Publizistik* 1956 – 2005 sowie *Media Perspektiven* 1970 – 2005.

toren sehen ab Mitte der 1970er-Jahre, also ungefähr zu der Zeit, als die Foreign-Images-Studie ins Leben gerufen wurde, einen ersten beachtlichen Aufschwung in der ländervergleichenden Forschung. Diese erste Häufung an international vergleichenden Studien lässt sich u. a. mit der damals geführten Diskussion um eine neue Weltinformationsordnung erklären (vgl. Wilke 1998; 2008). Mitte der 1990er-Jahre, zur Zeit der Foreign-News-Studie, erlebte die Forschung dann einen regelrechten Boom (vgl. ebd., S. 191 f.). Zum einen ist sicherlich das gewachsene Bewusstsein für den Erkenntnisgewinn durch international vergleichende Forschungsdesign ein Grund für diese rasanten Entwicklung. Zum anderen erleichterten Neuerungen auf dem Gebiet der Informationstechnologie die Kommunikation mit Projektpartnern in anderen Ländern (vgl. Hanitzsch und Altmeyen 2007, S. 185). Insbesondere das Internet ermöglicht inzwischen einen schnellen, einfachen und kostengünstigen Austausch großer Datenmengen und bietet vielfältigen Zugang zu Informationsbeständen anderer Länder sowie supranationaler Organisationen. Darüber hinaus sehen Hanitzsch und Altmeyen (2007: 185) im Ende des Kalten Krieges und der voranschreitenden Europäisierung und Globalisierung eine Erhöhung der Reisemöglichkeiten für Wissenschaftler und damit einen Zuwachs an Gelegenheiten zur internationalen Zusammenarbeit¹⁵.

Die zunehmende Bedeutung der international vergleichenden Forschung wurde in der Medien- und Kommunikationswissenschaft bislang jedoch nicht ausreichend von einer entsprechenden Weiterentwicklung der theoretischen Ansätze und methodischen Analysedesigns begleitet (vgl. Chang et al. 2001, S. 15, Hanitzsch und Altmeyen 2007, S. 186). Zwei weitreichende Meta-Analysen zu Publikationen in einschlägigen Fachzeitschriften verdeutlichen das. Die bereits beschriebene Untersuchung von Hanitzsch

¹⁵ Die stetig wachsende Geltung der komparativen Forschungsstrategie zeigt sich auch in einer zunehmenden Institutionalisierung. Allein im deutschsprachigen Raum sind inzwischen mehrere Lehrstühle zur vergleichenden Medienforschung an Universitäten (z. B. Erfurt, Bochum und Zürich) sowie das Institut für vergleichende Medien- und Kommunikationsforschung an der Österreichischen Akademie der Wissenschaft entstanden. Des Weiteren finden sich international zahlreiche kommunikationswissenschaftliche Studiengänge mit einer explizit komparativen Ausrichtung. Als Beispiele können die Universitäten in Miami, Luzern, Oxford, Vancouver, Wales und das Massachusetts Institute of Technology genannt werden (vgl. u. a. Esser 2010, Esser 2012, Hanitzsch und Altmeyen 2007). Das 2012 veröffentlichte ICA Handbook of Comparative Communication Research (Esser und Hanitzsch 2012a) füllt zudem eine Lücke in der vorhandenen Literatur, indem es einen strukturierten Überblick über den aktuellen Forschungsstand gibt, theoretische und methodologische Aspekte der kommunikationswissenschaftlichen Komparatistik erörtert, grundlegende Voraussetzungen vergleichender Studien darstellt und zukünftige Chancen und Probleme des Forschungsbereichs diskutiert.

und Altmppen (2007) von drei deutschen Fachzeitschriften kommt zu dem Schluss, dass etwa zwei Drittel der international vergleichenden Studien keinerlei Begründung für die gewählte Forschungsstrategie bieten (61 %), keinerlei Theorie zugrunde legen (71 %), keine begründete Länderauswahl beinhalten (71 %) und insgesamt eine mangelhafte Transparenz im Hinblick auf die Beschreibung des methodischen Vorgehens vorherrscht. Ihre Ergebnisse stützen Chang et al. (2001), welche sechs anerkannte englischsprachige Fachzeitschriften, die „major intellectual outlets in mass communication research“ (ebd., S. 419), im Zeitraum von 1970 bis 1997 untersuchten¹⁶. Auch Chang et al. (2001, S. 415) kritisieren eine fehlende theoretische Einordnung, eine mangelnde Äquivalenz der zugrunde liegenden Konstrukte und Indikatoren sowie eine oft nicht gegebene Vergleichbarkeit der Untersuchungseinheiten.

Nach Hanitzsch und Altmppen (2007, S. 186) steht die Diskussion über Methoden und Designs international vergleichender Studien im Fach daher immer noch am Anfang. Es können dennoch erste Qualitätsstandards für die komparative Forschung genannt werden. Danach sollte das komparative Vorgehen stets begründet und theoretisch verortet sein und es sollte eine systematische Auswahl der Vergleichseinheiten vorliegen (vgl. Hanitzsch und Altmppen 2007, Thomaß 2013). Die letzte schwerwiegende Qualitätsanforderung betrifft die Herstellung von Äquivalenz (Gleichwertigkeit) als Grundproblem. Mögliche Verzerrungen durch eine fehlende Vergleichbarkeit der Konstrukte oder eine nicht äquivalente Messung müssen hierbei vermieden werden (vgl. Wirth und Kolb 2003, S. 105; vgl. auch Chang et al. 2001, Esser 2010, Esser 2012, Esser 2013, Hanitzsch und Altmppen 2007, Pfetsch und Esser 2003). Die Schwierigkeiten, die sich bei der Herstellung und Sicherung von Äquivalenz ergeben können, sind nicht zu unterschätzen. Immerhin sind die zu messenden kommunikationswissenschaftlichen Untersuchungsgegenstände in unterschiedliche nationale Systemkontexte eingebettet. Esser (2004, S. 156 ff.) unterscheidet in Anlehnung an Wirth und Kolb (2003) fünf Ebenen der Äquivalenz, die erfüllt sein sollten:

¹⁶ Die untersuchten Fachzeitschriften waren: *Critical Studies in Mass Communication*, *European Journal of Communication*, *Gazette*, *Journal of Broadcasting and Electronic Media*, *Journal of Communication* sowie *Journalism and Mass Communication Quarterly*.

1. Die Ebene der Instrumente umfasst bei Befragungen einheitliche Befragungsmodi (telefonisch, schriftlich-postalisch, face-to-face, online) und bei Inhaltsanalysen einheitliche Regeln der Codierung. Dies umfasst auch, dass die Codierer aus unterschiedlichen Ländern das gleiche Verständnis der Kategorien aufweisen. Die Instrumente sollten zudem in allen Kulturen vergleichbar geläufig und umsetzbar sein (speziell bei Befragungen sollte z. B. auf die Verbreitung von Telefon und Internetzugängen in der Bevölkerung geachtet werden).
2. Die Ebene der Konstrukte und Indikatoren: Die im Zentrum der Untersuchung stehenden Konstrukte sollten in den verschiedenen Ländern vergleichbar in entsprechende Theorien eingebettet sein. Zudem sollten die Indikatoren in allen Ländern für die gleichen Konstrukte stehen, d. h., eine für alle Länder vergleichbare und sinnvolle Operationalisierung (z. B. die Messung von wirtschaftlicher Nähe und politischer Macht etc.) ist eine Grundvoraussetzung.
3. Die Ebene der Items erfasst äquivalente Fragebogenformulierungen bzw. bei Inhaltsanalysen gleichwertige Analysekatégorien. Hierunter fällt die Definition von Auslands- und Inlandsnachrichten genauso wie die Kategorie „Ereignisland“ oder die Themen der Berichterstattung (internationale Politik, nationale Politik, regionale Politik, Sport, Unterhaltung etc.). Als problematisch gelten besonders nicht äquivalente Übersetzungen oder kulturell unangemessene Kategorien.
4. Die Ebene der Populationen betrifft die Auswahl der Analyseeinheit (bzw. der Teilnehmer bei Umfragen). Dies schließt die einheitliche Definition der Grundgesamtheiten sowie äquivalente Stichproben und Auswahlverfahren mit ein. So müssen für die vorliegende Arbeit u. a. die Rundfunklandschaften der Länder berücksichtigt werden (öffentlich-rechtliche, staatliche, private Sendeanstalten).
5. Die Ebene der Administration ist bestimmt durch die Beachtung kulturspezifischer Antwortarten sowie kulturspezifischer Charakteristika und Verhal-

tensweisen der Interviewer und Codierer. Bei der Inhaltsanalyse ist auch eine Verzerrung aufgrund einer unterschiedlichen soziodemografischen Zusammensetzung der Codierergruppe denkbar (setzt ein Land z. B. deutlich ältere oder höher gebildete Codierer ein, könnte ein größeres Vorwissen die Codierung beeinflussen).

Die aufgelisteten Ebenen der Äquivalenz sollten bei der Konzeption und Durchführung eines internationalen Vergleichs sowie bei der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt werden (hinsichtlich der Umsetzung in der vorliegenden Arbeit vgl. Kapitel 6.3.2). Eine vollständige Äquivalenz zwischen verschiedenen Ländern zu erzielen, ist allerdings nicht möglich bzw. nicht immer nachweisbar (vgl. Wirth und Kolb 2003, S. 125). Insbesondere bei Studien, die einen Untersuchungsgegenstand in vielen unterschiedlichen Ländern analysieren und eine Zusammenarbeit von ebenso vielen Forscherteams aus unterschiedlichen politischen Systemen und sprachlichen Kulturen bedeuten, können in der Praxis zahlreiche Schwierigkeiten bezüglich der Herstellung von Äquivalenz auftreten (vgl. Wilke und Heimprecht 2012). Dennoch gibt es Wege, sich dem Ideal der Konstrukt-, Item- und Methodenäquivalenz zu nähern. Neben Pretests und Reliabilitätstests, welche einzelne Ebenen der Äquivalenz prüfen können, empfehlen Esser (2004) sowie Wirth und Kolb (2003) eine eingehende logische Auseinandersetzung mit den verschiedenen Ebenen vor dem Hintergrund des aktuellen theoretischen und empirischen Kenntnisstands. In Bezug auf alle fünf Ebenen werden Gespräche mit Experten des jeweiligen Systems im Vorfeld der empirischen Untersuchung empfohlen.

Darüber hinaus sollte der Forschungsgegenstand in ein Schichtenmodell der sozialen Wirklichkeit verortet werden (vgl. Wirth und Kolb 2003, S. 124). Das zu diesem Zweck in der internationalen Journalismusforschung am stärksten beachtete Modell stammt von Reese und Shoemaker (1996). Ihre Vorstellung eines Mehrebenenmodells der „hierarchy of influences“ (ebd., S. 214) findet sich auch in Weischenbergs Zwiebelmodell wieder (vgl. Weischenberg 1990; vgl. auch Kapitel 3.1). Das Ziel dieser Modelle ist die Erfassung von Einflüssen, die das journalistische System bestimmen. Hierbei werden hierarchisch angeordnete Ebenen von Faktoren als Ordnungsschema

herangezogen, welches zudem als integrativer Theorieansatz verstanden werden kann (vgl. Esser 2004, S. 158). Untersucht man beispielsweise journalistische Medieninhalte, so umfassen die Rahmenbedingungen ihrer Entstehung individuelle Merkmale des jeweiligen Journalisten (z. B. politische Einstellungen), mögliche Prädispositionen der Berufsgruppe (z. B. Nachrichtenfaktoren, Rollenverständnis), Einflüsse durch die Organisation (z. B. redaktionelle Kontrolle, kommerzielle Ziele) und systemische Faktoren wie gesellschaftliche Normen oder mediale Strukturen (vgl. Kapitel 3.1; vgl. auch Donsbach 2005, Esser 1998, Scholl und Weischenberg 1998, Shoemaker und Reese 1996; vgl. zum Fernsehjournalismus auch Renner 2007, S. 462f.).

Diese Analyseraster sind meist gut operationalisierbar und bieten für international vergleichende Studien einige wesentliche Vorteile (vgl. Esser 2004, S. 158 f.):

1. Unterschiedliche Journalismussysteme der untersuchten Länder können theoretisch voneinander abgegrenzt werden.
2. Systemtheoretische und akteurstheoretische Ansätze können miteinander verbunden werden.
3. Kommunikationsprozesse auf den einzelnen Analyseebenen können mit unterschiedlichen Theorien mittlerer Reichweite erklärt werden.
4. Die Analyseebenen bieten eine logische Struktur, die eine leichtere Umsetzung funktionaler Äquivalenz in den untersuchten Ländern ermöglicht. Zudem unterstützen die Rahmenmodelle die Wahrnehmung der vielen Kontextfaktoren, die den Untersuchungsgegenstand ggf. mitbestimmen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass internationale Vergleiche in der publizistik- und kommunikationswissenschaftlichen Forschung lange Zeit vernachlässigt wurden. In den letzten 30 Jahren gewann das Forschungsdesign jedoch zunehmend an Bedeutung im Fach. Inzwischen wurde das Potenzial vergleichender Forschung erkannt und es steht außer Frage, welchen enormen Erkenntnisgewinn vergleichende Studien bieten können (vgl. Gurevitch und Blumler 2003, S. 372). Internationale Vergleiche ermöglichen Schlussfolgerungen mit systemübergreifender Reichweite, das Erkennen von globalen Mustern genauso wie von kulturabhängigen Phänomenen. Trotz der zunehmenden Globalisierung und der damit einhergehenden Annähe-

rung der Mediensysteme ist der Nationalstaat dabei immer noch der präferierte Referenzrahmen, vor Nationen und Kulturen.¹⁷ Nach den frühen, eher unsystematisch durchgeführten Studien haben sich inzwischen Qualitätsanforderungen an internationale Vergleiche etabliert, die auch der vorliegenden Untersuchung zugrunde liegen (vgl. Kapitel 6.3.2). Darüber hinaus empfehlen Wirth und Kolb (2003) sowie Esser (2004) bei internationalen Vergleichen die Einordnung des Forschungsgegenstandes in ein Schichten- bzw. Mehrebenenmodell. Die zentralen Modelle werden im folgenden Abschnitt vorgestellt und diskutiert (vgl. Kapitel 3.1), die Einordnung des Forschungsgegenstandes folgt in Kapitel 5 dieser Arbeit.

¹⁷ Vgl. die Definitionen von Nationalstaat, Nationen und Kultur in diesem Kapitel.

Determinanten der Auslandsberichterstattung
Eine Mehrebenenanalyse des internationalen
Nachrichtenflusses

Heimprecht, C.

2017, IX, 457 S. 41 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-14819-5